

Londons Hoffnung auf Eisenhower

Die feindliche Kriegführung unter Druck der Tonnageverknappung

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

Sch Stockholm, 31. Oktober.

Daß Mrs. Eleanor Roosevelt sich zum Entzücken ihrer Bärenführer probeweise in einen abgestellten USA-Bomber auf einem englischen Flugplatz setzte und feststellte, man müßte bedeutend schlanker und schmaler sein als sie selber, um sich darin wohl zu fühlen, genügt allem Anschein nach doch nicht, um über die Ausbildungsweise der in England stationierten USA-Hilfstruppen ein abschließendes Urteil zu fällen. Wie bereits gemeldet, wird der Oberbefehlshaber der USA-Streitkräfte in Europa, Generalmajor Eisenhower, der sich seit sechs Monaten in England aufgehalten hat, in Kürze nach Washington abreisen, um der obersten Kriegsleitung der USA Bericht zu erstatten. In London hat man an diese Reise Eisenhowers hohe Erwartungen und noch kühnere Hoffnungen geknüpft. Man erwartet, daß Eisenhower die „USA-Kompletierung“, das heißt den Anteil der USA an der alliierten Großoffensive, die durch Smuts angekündigt worden ist, mit Roosevelt vereinbart. „Unmittelbare Folgen und Ergebnisse der Reise Eisenhowers“ zu erwarten, wagt man nicht. Aber ihre Bedeutung will den Londoner Beobachtern erst recht gewürdigt erscheinen, wenn man sie in einen ursächlichen Zusammenhang mit der Rede des in England stationierten USA-Admirals Stark bringt, der in seiner Rundfunkansprache aus England zum Flottentag der USA auf die hohe Bedeutung freier Meere und sicherer Schiffsverbindungen der Alliierten zur Aufrechterhaltung ihrer Beziehungen mit den Streitkräften hinwies, die in vielen Erdteilen stationiert sind und dort immer noch auf ihren Einsatz warten. Der Bericht Eisenhowers und die Weisungen, die er in Washington erhalten wird, werden sich nach Auffassung der Londoner Spekulanten auf neue Ereignisse im Zusammenhang mit der Einnistung der USA an der Westküste Afrikas beziehen, wie denn überall dort der Himmel voller Geigen für die Londoner Hoffnungen hängt, wo die Wolken der Unwissenheit besonders dicht sind. Demgegenüber weiß man zu gut um die tödliche Schwächung, die aus der Tonnagekrise droht, als daß man sie nicht im Zusammenhang mit der ersehnten Offensive an allen Fronten zum Gegenstand düsterer Betrachtungen machte. Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Tribuna“ gesteht in einer Betrachtung zur Lage ein, daß die englischen Anstrengungen zur Offensive von Woche zu Woche mehr vom Schiffstod der alliierten Flotte gehetzt sind, daß England nicht nur danach streben müßte, zu siegen, sondern auch schnell zu siegen. Für jeden Soldaten eines offensiven Unternehmens müßten zu Beginn des Unternehmens 15 BRT Schiffsraum veranschlagt werden. Wenn ein Unternehmen in Gang gekommen sei, brauchte man je Monat immer noch 35 BRT Schiffsraum für jeden Soldaten. Diese Anforderungen der Front stellten die höchsten Ansprüche an die Schiffsraumvorräte der Alliierten, solange nicht ein entscheidender Sieg errungen sei. Diese Lage vor Augen, glaubt der militärische Mitarbeiter der „Tribuna“ zu immer höheren Anstrengungen der Alliierten aufrufen zu müssen. In der gegenwärtigen Lage erscheint es der Zeitung von bezeichnender Ironie, daß Großbritannien, um dem Erstickungstod zu entgehen, der ihm mit den fortwährenden Schlägen der deutschen U-Boot-Waffe auf den Weltmeeren droht, die Rettung im Lande der Wüste suchen muß.

zu spät kommen würden. Das werde ohne Zweifel auch seinen Einfluß auf die Kongresswahlen ausüben. Die Ereignisse auf den Salomonen würden die amerikanische Regierung in eine ähnliche Lage bringen wie Churchill nach Singapur und Tobruk, so schreibt der New Yorker Berichterstatter von „Daily Express“. Die amerikanischen Kritiker erklären immer besorgter, die amerikanischen Streitkräfte würden verzettelt. „Überall ist nirgends“, schreibt „Life“. Der moderne Krieg verlange den spezialisierten Einsatz für klar erkannte und scharf umschriebene Zwecke. Das habe den Deutschen und den Japanern ihre Erfolge gebracht. Die amerikanischen Streitkräfte seien den Japanern bisher an so vielen Stellen unterlegen, weil sie nicht spezialisiert waren und nicht für einen bestimmten Zweck eingesetzt wurden, während die Japaner z. B. durch systematische Vorbereitung auf den Dschungelkrieg immer im entscheidenden Augenblick das Richtige hätten tun können. Es sei höchste Zeit, daß man das in USA lerne.

Eine Rede Edens

London, 30. Okt. ag (Reuter) Außenminister Eden sprach am Freitag an der Konferenz der schottischen Unionisten. Er erklärte u. a., daß „Deutschland nach dem Kriege weiterhin das schwierigste aller Probleme sein werde“. Er führte u. a. aus:

„Das Britische Reich kann sich seiner Stellung als Weltmacht nicht entledigen. Seien wir in dieser Hinsicht als Bürger des britischen Commonwealth nicht zu bescheiden. Unser Volk hat eine lange Erfahrung im Regieren. Es besitzt ein stark entwickeltes Gefühl für materielle und menschliche Werte. Es kann und muß an der Aufrichtung einer Weltorganisation für die zukünftigen Jahre mitwirken. Unsere Geschichte und unsere geographische Lage verlangen, daß wir eine Weltmacht mit Interessen sein, die sich auf die ganze Welt erstrecken, und auch die Weltlage erfordert das. Wir haben während und nach dem Krieg eine überragende Rolle zu spielen. Wir dürfen den Frieden nicht einfach als eine Periode des Ausruhens und der Entspannung betrachten. Wir dürfen den Frieden auch nicht als eine Belohnung ansehen. Der Friede muß durch unsere Anstrengungen aufgebaut werden. Wir müssen eine praktische und wirksame Organisation entstehen lassen und Mittel für ihren Schutz treffen. Das letzte Mal haben wir dies veräumt.“

Die schwierigste Frage ist und bleibt Deutschland. Hitler ist nicht ein Zufall, er ist ein Symptom. Niemand darf dies nach dem Krieg in Augenblicken des Glücks und der Großmut vergessen. Auch wenn der Nationalsozialismus beseitigt ist, werden wir es mit der deutschen Frage zu tun haben. Zweimal im Zeitraum eines Menschenalters und fünfmal innerhalb eines Jahrhunderts ließ sich Deutschland von seinen Eroberungsgelüsten hinreißen. Es wäre gefährlich, zu erwarten, daß dies alles binnen ganz kurzer Zeit einfach deshalb verschwindet, weil eine Anzahl von Unterschriften auf ein Stück Papier gesetzt werden. Das Problem Deutschland wird bleiben, weil der Nationalsozialismus seine Doktrin der deutschen Jugend eingepflegt hat. Wir müssen auf weite Sicht handeln. Das deutsche Problem und die europäische Frage können gelöst werden, wenn wir wachsam sind und genügend Zeit zur Verfügung haben. Es wäre der Gipfel des Wahnsinns, in dieser Hinsicht unsere Wünsche für Tatsachen zu nehmen, wie dies nach dem letzten Kriege geschah. Diesmal müssen wir uns mit dem Problem Deutschland bis zu seiner endgültigen Lösung befassen.“

In bezug auf den Krieg sagte Eden: „Der Krieg beginnt ein anderes Gesicht anzunehmen. Wir sind

nicht mehr überall in der Defensiv. Wir beherrschen den Kanal. Wir beherrschen auch die Nordküste Frankreichs und die dahinter gelegenen Gebiete. Unsere Flugzeuge können während der Tagesstunden nach Italien fliegen und Mailand bombardieren. Es ist dies sogar für die Annalen der R. A. F. eine prachvolle Leistung. Es ist dies auch eine Warnung, daß Italien einer Katastrophe entgegengeht. Deutschland erhält jetzt stärkere Schläge, als seine Luftwaffe uns je zugefügt hat, und ihr könnt sicher sein, daß diese Dosis während des ganzen Winters immer wieder wiederholt und noch intensiviert werden wird.“

Die Positionen der Amerikaner auf Guadalcanal

Im Hauptquartier General MacArthurs, 31. Okt. (Exchange) Nachdem auf den Salomonen eine Kampfpause eingetreten ist, kann jetzt eine kurze Uebersicht über die Positionen der Amerikaner auf Guadalcanal gegeben werden. Die amerikanischen Landstreitkräfte — Heeres- und Marinetruppen — halten im Norden der Insel einen Küstenstreifen besetzt, der etwa vierzig Kilometer lang ist und bis zu fünf Kilometer tief ins Land hineingeht. Im Westen bilden gebirgiges Gelände und der Fluß Matanikau den Flankenschutz, während im Osten die Positionen sich an den Fluß Tonaru anlehnen. Unweit dieses Flusses, an dessen beiden Ufern die Amerikaner schwere Geschützstellungen errichtet haben, befindet sich der „Henderon“-Flugplatz der amerikanischen Luftwaffe, der von einer vierfachen Verteidigungsstellung umgeben ist und gegen den die Japaner bis jetzt ihre hauptsächlichsten Anstrengungen gerichtet haben. Außerdem gibt es, im Dschungel sorgfältig eingebettet, mehrere andere Start- und Landeplätze, deren genaue Lage den Japanern offenbar nicht bekannt ist.

Die japanischen Luftstützpunkte befinden sich auf der Insel Buika sowie in Kieta und Buin auf Bougainville. Die japanische Flotte operierte ursprünglich von Rabaul aus, sandte dann aber einige starke Flotteneinheiten nach den inzwischen ausgebauten Flottenstützpunkten auf den Karolinen.

Von Anfang an war es klar, daß die Japaner versuchen würden, die wichtige Versorgungslinie der Amerikaner zu durchschneiden, die an den Neuen Hebriden und den Fidzji-Inseln vorbei nach den Salomonen führt. Längs dieser Route müssen die Verstärkungen nach Guadalcanal transportiert werden. Am Montag der vergangenen Woche tauchten die ersten japanischen Seestreitkräfte — darunter Flugzeugträger — nördlich der Santa Cruz-Inseln auf. Zweifellos galt es, diejenigen amerikanischen Flottenverbände abzufangen, die nach Guadalcanal und anderen Stützpunkten im Pazifik unterwegs waren. In den Gefechten, die dann einige Tage anhielten, wurden zwei japanische Flugzeugträger beschädigt und ein Schlachtschiff durch Lufttorpedos eines „Helldiver“ außer Aktion gesetzt; offenbar hat aber die japanische Flotte noch weitere Schäden erlitten, sonst hätte sie wohl kaum die Kampfhandlungen abgebrochen.

Die Hauptlast der Kämpfe um die Salomonen tragen die Amerikaner. Immer mehr treten aber auch Streitkräfte des britischen Empire in Erscheinung. Die neuseeländische Luftwaffe nimmt bereits seit drei Monaten an den Luftoperationen teil. Ihre Startplätze befinden sich nicht mehr auf Neuseeland, sondern auf einigen geheim gehaltenen Stützpunkten „irgendwo im Pazifik“. Die Neuseeländer waren besonders erfolgreich, als sie die Japaner am Montag auf der Höhe der Stewart-Inseln aufspüren konnten. Der amerikanischen Flotte sind Schnellboote und Minensucher der neuseeländischen Flotte beigegeben.

Die Australier operieren von Neuguinea aus, wo sie dem Oberbefehl MacArthurs unterstehen. Ihre schweren Bomber richten die Angriffe besonders gegen die japanischen Flugplätze auf den Salomonen. Die australische Flotte hat in den bisherigen Kampfhandlungen erhebliche Verluste, u. a. den Kreuzer „Candiberra“, erlitten; sie operiert jetzt mit kleineren Einheiten auf hoher See.

Auf Guadalcanal sind einige britische Spezialisten, meist Artilleriefachleute tätig. Kürzlich wurde außerdem durch Flugzeuge eine Gruppe englischer Geographen nach Guadalcanal gebracht, die bei Landvermessungen sich eine gründliche Ortskenntnis angeeignet hatten.

Russischer Heeresbericht

Moskau, 2. Nov. ag (Reuter) In der Ergänzung zum russischen Heeresbericht vom Montagmittag heißt es:

In einem Abschnitt des Gebietes von Stalingrad vertrieben unsere Truppen im Gegenangriff die Deutschen aus einer Anzahl befestigter Gebäulichkeiten. In einem erbitterten Kampf tötete eine russische Gardeabteilung 250 Deutsche. Die Verteidiger der Stadt legen weiterhin großen Mut und Scharfsinn an den Tag. Ein von Deutschen umzingeltes Haus wurde vierundzwanzig Stunden lang von einem einzigen russischen Soldaten verteidigt. Es gelang ihm, den Gegner in Schach zu halten, worauf gegen Abend Verstärkungen eintrafen, die den Feind zurückdrängten. In sechstägigen Straßenkämpfen tötete ein russischer Schütze allein 58 Deutsche. Im Nordwesten Stalingrads drangen unsere Spähtruppen in die feindliche Verteidigung ein, wobei eine Kompanie feindlicher Infanterie aufgerieben wurde.

Im Gebiet von Malschit fanden heftige Abwehrkämpfe statt. Nordöstlich Tuapse tötete ein russischer Verband 150 Deutsche. In einem andern Abschnitt versuchte eine feindliche Patrouille in unsere Stellungen einzudringen, wurde aber umzingelt und aufgerieben.

Das Ergebnis der Luftkämpfe

Bei der Achten Armee, 1. Nov. (Exchange) Die alliierte Luftwaffe besitzt trotz den in den letzten Tagen bei Rommel eingetroffenen Flugzeugverstärkungen noch immer die unbestrittene Ueberlegenheit in der Luft. Zwischen dem 1. und 30. Oktober haben die alliierten Staffeln allein im Luftkampf 275 deutsch-italienische Flugzeuge zerstört; in der gleichen Zeit gingen 123 eigene Flugzeuge verloren. Etwa 500 bis 530 Flugzeuge der Achsenmächte wurden wahrscheinlich auf dem Boden zerstört oder in Luftkämpfen beschädigt, während weitere 200 Flugzeuge infolge Start- und Landebruchs vorübergehend nicht mehr benützt werden können.

In der Nacht zum Sonntag wurden weitere deutsch-italienische Sperrelinien überwunden und besonders an der Küste Fortschritte erzielt. Die Flakabwehr ist wesentlich intensiviert worden.